



Ill. Jürgen Mücke

JENA / TH

**Georg Wilhelm Friedrich Hegel** (-> Stuttgart/BW)

Wohnung: Löbdergraben 11 (Gedenktafeln am Nachfolgebau und im Universitätshauptgebäude), von hier sah H. am 13. 10. 1806 den vorbeireitenden Napoleon.

### Der Weltgeist zu Pferde und der Tambour

**Von Fred Oberhauser** „Montags den 13 Octbr. 1806“ überfiel die „Zeit der schweren Not“ die Stadt Jena. Um 7 Uhr früh rückten die ersten französischen Truppen ein. Tirailleurs in abenteuerlicher Gewandung, die Uniform im Tornister, in langen, weiten Hosen, Kitteln in allen Farben, aber auch mit Frauenmänteln und Mönchskutten, Löffel und Tonpfeife an den Hut gesteckt. Sie drangen in die Häuser ein, plünderten, zogen weiter. Geschlossene Kolonnen folgten, überschwemmten die Straßen. Das Gros biwakierte am Stadtrand, ein Teil auch auf dem Marktplatz.

„Das Suchen nach Lebensmitteln“, so ein Augenzeuge, „artet in vollständige Plünderung aus. Alles Brennbares wird auf die Straße geschleppt, die überall lodernnden Wachtfeuer zu speisen. Schlachtvieh wird dazwischen weggetrieben. Das Brot auf den Bajonetten, den Wein in Eimern, die Betten auf dem Rücken, ziehen die verwegenen dreinschauenden Gesellen in Trupps durch die Straßen.“

Gegen 16 Uhr traf Napoleon ein: einfache, dunkelgrüne Uniform, braune Beinkleider, keine Orden und Medaillen, nur der schwarze Zweispiß mit der blau-weiß-roten Kokarde der Revolution. Ohne großes Aufsehen ritt er durch die Stadt, den Apoldaischen Steiger hoch auf den Landgrafenberg. Dort wies er den Truppenkommandeuren die Stellungen für den Angriff am nächsten Tag zu. Und blieb die Nacht über im Biwak bei seinen Truppen.

Drunten, so scheint es, hatte ihn nur einer erkannt, und der beschwor denn auch prompt den historischen Augen-

blick: „Den Kaiser – diese Weltseele – sah ich durch die Stadt zum Rekognoszieren hinausreiten; – es ist in der Tat eine wunderbare Empfindung, ein solches Individuum zu sehen, das hier auf einen Punkt konzentriert, auf einem Pferde sitzend, über die Welt übergreift und sie beherrscht.“ Der da den zum geflügelten Wort mutierten Begriff vom „Weltgeist zu Pferde“ kreierte, war der a. o. Professor an der Universität Georg Wilhelm Friedrich Hegel, noch am gleichen Tag in einem Brief an seinen Freund, den Theologen Friedrich Immanuel Niethammer in Bamberg. Hegel schrieb gerade an den letzten Seiten seiner *Phänomenologie des Geistes*. Was Wunder, dass ihm – „nicht möglich, diesen außerordentlichen Mann nicht zu bewundern“ – die Metapher von der „Weltseele“ noch in der Feder steckte. Ob’s bei der Meinung in Folge blieb, kann bezweifelt werden. Denn Napoleons „Kerls“ suchten die Hegelsche Wohnung im Löbdergraben auch heim. Und brachten, gelinde gesagt, seine „Papiere wie Lotterielose in Unordnung“. Mit ein paar Flaschen Wein beruhigte er für kurze Zeit die Horde. Steckte den Rest des Manuskriptes in die Tasche und entkam, alles übrige seinem Schicksal überlassend, über die Dächer.

Das „Theatrum belli Jenense“ anderntags dauerte zehn Stunden, von sechs Uhr morgens bis vier Uhr nachmittags. Stadtein und -aus waren am Ende – die Zahlen schwanken – an die 37 000 gefallene oder schwer verwundete Preußen, Sachsen und Franzosen zu versorgen.

Epilog. Ich fand ihn bei Heinrich von Kleist im 18ten *Berliner Abendblatt*. Da ist in der „Anekdote aus dem letzten Kriege“ nicht vom siegreichen „Weltgeist zu Pferde“ die Rede, sondern von einem preußischen Verlierer, der in der traurigen Affäre den „ungeheuersten Witz, zu dem weder die griechische noch römische Geschichte ein Gegenstück liefert“, gemacht habe. Dieser, ein Tambour, hatte „nach Zerspaltung der preußischen Armee bei Jena ein Gewehr aufgetrieben, mit welchem er, auf seine eigne Hand den Krieg fortsetzte, dergestalt, daß er, auf der Landstraße, alles, was ihm an Franzosen in den Schuß kam, niederstreckte und ausplünderte“. Von einem Haufen französischer Gendarmen aufgespürt, wurde er verurteilt, „wie es ihm zukam“, erschossen zu werden. „Als er den Platz, wo die Exekution vor sich gehen sollte, betreten hatte, und wohl sah, daß alles, was er zu seiner Rechtfertigung vorbrachte, vergebens war, bat er sich von dem Obristen, der das Detaschement kommandierte, eine Gnade aus, und da der Obrist ihn fragte: was er wolle? zog er sich die Hosen ab, und sprach: sie möchten ihn in den ... schießen, damit das F... kein L... bekäme.“ //

Fred Oberhauser lebt als Spurensucher und Autor in St. Ingbert. Zuletzt erschien von ihm, gemeinsam mit Axel Kahrs, der *Literarische Führer Deutschland* im Insel Verlag.